

## Verleihung der Robert-Mayer-Medaille an Dr. Otto Linck

*Am 30.3. 1977 wurde dem Vorsitzenden des Zabergäuvereins, Dr. Otto Linck, im Rahmen einer Veranstaltung des Historischen Vereins Heilbronn die Robert-Mayer-Medaille verliehen. In einer Laudatio würdigte im Auftrag von Stiftungsrat und Verleihungsgremium Dr. Karl Lang, Brackenheim, die vielfältigen Leistungen von Dr. Otto Linck, der am 15.5. 1977 seinen 85. Geburtstag begehen konnte:*

Meine Damen und Herren,  
sehr verehrter, lieber Herr Dr. Linck,

Stiftungsrat und Verleihungsgremium für die Robert-Mayer-Medaille haben mich gebeten, heute einige Worte an Sie zu richten. Dabei ist man wohl davon ausgegangen, daß Ihr breitgefächertes Wissen und die große Anzahl der Arbeitsgebiete, auf denen Sie tätig gewesen sind, es beinahe verbieten oder doch sehr schwierig machen, dem Vertreter eines einzelnen Fachgebietes diese Aufgabe zu übertragen, vielmehr nach jemand Ausschau zu halten, der der fachlichen Konfliktsituation, die sich da leicht auftun könnte, dadurch enthoben wird, daß er für keines dieser Fachgebiete zuständig ist. Da die fachliche Distanz allein aber für die Erteilung dieses Auftrages nicht ausgereicht haben kann, nehme ich an, daß mir einfach deshalb die Ehre zuteil geworden ist, hier heute sprechen zu dürfen, weil ich ein Bürger dieses Tales bin, dem Sie sich zugekehrt haben vor mehr als einem halben Jahrhundert, und weil ich immerhin über die Hälfte dieses Zeitraumes hinweg Ihr Wirken aus der Nähe beobachten und in mancher Beziehung begleiten durfte und so allmählich in den Kreis hineinwuchs, den Sie, so glaube ich, zu Ihren Freunden zählen.

Die vielfältige Leistung, schier unübersehbar in ihren Verästelungen, wurde schon bei Ihrem 60. Geburtstage der Anlaß, daß die Universität Tübingen Sie zum Ehrendoktor der Naturwissenschaften und die Stadt Güglingen Sie zu ihrem Ehrenbürger ernannte. Bundesverdienstkreuz und Ehrenmitgliedschaften in wissenschaftlichen Vereinigungen sind gefolgt. An Ihrem 80. Geburtstag hat der Zabergäu-Verein, den Sie seit dem Jahre 1940 ununterbrochen leiten, zusammen mit der Forstdirektion Nordwürttemberg und dem Forstamt Güglingen eine Schrift herausgebracht, die Ihr Wirken auf den verschiedensten Gebieten eingehend würdigte und einen Überblick über die große Zahl Ihrer Schriften und Veröffentlichungen zusammenstellte. Zugleich wurden die von Ihnen 40 Jahre vorher angelegten Versuchsanbauten durch die Anlage eines Otto-Linck-Pfades für den interessierten Waldbesucher erschlossen. Wissenschaftler und Praktiker der verschiedensten Disziplinen haben bei der damaligen Würdigung Ihrer Arbeit mitgewirkt. Das geologische Werkmuseum des Zementwerks Lauffen, das Sie in jahrelanger mühsamer Arbeit eingerichtet haben, hat Ihre Arbeiten über die Seelilie des Muschelkalks mit Ihrer neuen Deutung der Lebensweise dieser Tiere über den Kreis der Fachwissenschaftler hinaus auch den interessierten Laien nahegebracht.

Ich kann das alles heute beiseite lassen und ich muß es beiseite lassen, denn eine Würdigung des wissenschaftlichen Werkes von Otto Linck steht mir nicht zu. Aber gerade weil die heutige Ehrung das Andenken an den bedeutenden Arzt und Naturforscher Robert Mayer lebendig erhalten soll, scheint mir die Frage ganz natürlich und der Stunde angemessen, welchen Beitrag Otto Linck durch seine Beobachtungen und Forschungen, seine Erkenntnisse und Deutungen sowie deren Niederschrift und Weitergabe ganz allgemein zur Lösung der Probleme geleistet hat, die die Entwicklung von Naturwissenschaft und Technik, Gesellschaft und Wirtschaft unserer Generation stellt. Dabei kann ich Ihnen wiederum nur meine subjektive Meinung sagen, von der ich nicht einmal weiß, ob sie die Zustimmung des Jubilars findet.

Im Jahre 1924 hat Otto Linck die Leitung des Forstamtes Güglingen übernommen. Er ließ sich damit gewissermaßen im Land seiner Väter nieder, denn sein Urgroßvater stammte aus Hausen an der Zaber und ein Physikus Linck, also ein Arzt, hat um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Güglingen gewirkt und scheint Mitglied einer wissenschaftlichen Akademie in Wien gewesen zu sein. Als Otto Linck im Jahre 1957 die Altersgrenze erreichte und das Forstamt an seinen Nachfolger abgab, ist er durchaus nicht, wie wir wissen, in den Ruhestand getreten. Nicht nur seine noch viele Jahre fortgesetzte Tätigkeit als Naturschutzbeauftragter des Kreises Heilbronn, sondern vor allem seine unermüdlich weitergeführte wissenschaftliche Arbeit, die auch heute noch nicht abgeschlossen ist, führen zu der Feststellung, daß hier ein Mann vor uns steht, der kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres auf ein 53jähriges Forschen, Wirken und Gestalten im Kreis Heilbronn zurückblicken kann.

Hermann Kraus, langjähriger Mitarbeiter des Jubilars im Zabergäu-Verein, schrieb über Otto Linck an seinem 80. Geburtstag: „Von seiner Person hat er zeitlebens nie viel Aufhebens gemacht. Immer steht die Sache, das Werk im Vordergrund.“ Gerade diese Wesensart ist es, die Otto Linck so etwas wie eine Symbolfigur hat werden lassen, und zwar nicht nur im Zabergäu oder im Kreis Heilbronn, sondern ich meine das ganz allgemein. Gestatten Sie mir, auf drei Aspekte einzugehen, die nach meiner Auffassung das Forschen und Wirken von Otto Linck wie rote Fäden durchziehen und in denen ich die über den Tag und das einzelne Fachgebiet hinausgehende Bedeutung seiner Persönlichkeit sehe.

Als sich im Jahre 1951 in Brackenheim unter dem Vorsitz von Otto Linck ein kleiner Kreis interessierter Männer traf, um den Zabergäu-Verein nach kriegsbedingter Stilllegung wieder ins Leben zu rufen, da gab es Stimmen, die sagten: Was soll ein solcher Verein mit diesem engen Wirkungskreis in einer Zeit, wo es näher liegt und dringender scheint, sich Gedanken über die Einigung des übrig gebliebenen Europas zu machen? Ich stamme nicht aus dem Zabergäu, war und bin deshalb kaum in Versuchung, lokal-patriotischer Verengung oder Beschönigung zu unterliegen. Das gleiche hat sich damals vielerorts abgespielt. Der Verein wurde wieder gegründet, erreichte zeitweise die stattliche Zahl von über 500 Mitgliedern, die Zeitschrift wurde wieder neu herausgegeben und Jahr um Jahr trifft sich eine ansehnliche Schar von Getreuen, um Vorträge über die Erd-, Natur-, Landschafts- und Kulturgeschichte des Zabergäus zu hören. Die Seele der Neugründung und der Motor des Vereins bis auf den heutigen Tag war und ist Otto Linck. Was mich damals beeindruckte und bis auf den heutigen Tag beeindruckt, ist ein Geist und eine Haltung, die man vielleicht so formulieren kann: Wie soll ein Volk hohe Ziele verfolgen und verwirklichen, wenn es im Kleinen sich selbst und seiner Geschichte untreu wird. Otto Linck verkörpert für uns die Treue zu unserer Geschichte. Dabei ist Geschichte – eben durch das Vorbild, das er uns gegeben hat – in einem Umfang gemeint, wie das sonst nicht üblich ist. Der Forstmeister Linck, wie er im Zabergäu immer noch heißt, vertritt bei uns die Geschichte gewissermaßen vom Muschelkalk über alle Keuperformationen hinweg mit den letzten Verästelungen des Schilfsandsteines bis in die erdgeschicht-

liche Gegenwart hinein. Irgendwo mündet dann diese Erdgeschichte mit ihrer gesamten Fauna und Flora in der Vor- und Frühgeschichte der Menschheit und gelangt schließlich über die Kelten und Römer mit ihren „Aussiedlerhöfen“, über die Alemannen und Franken ins deutsche Mittelalter und ins Herzogtum, später Königreich Württemberg, und was das Zabergäu betrifft ins Oberamt Brakenheim und ins Amt Güglingen. Alle Spuren, die die Entwicklung der Erde, der Einfluß der Natur und Wasserkräfte, die Entwicklung ihrer Pflanzen und Tiere und das Leben und die Arbeit des Menschen hinterlassen haben, waren und sind nicht nur Gegenstand der Forschungen von Otto Linck, sondern er hat aus alledem ein Geschichtsbild und ein Geschichtsbewußtsein entwickelt und uns immer wieder vor Augen geführt, das an Geschlossenheit und Festigkeit kaum zu übertreffen ist. Heute im Jahre 1977 mag es in Baden-Württemberg nicht besonders auffallen, wenn über die Notwendigkeit der Besinnung auf unsere geschichtlichen Grundlagen geredet wird, aber nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches, nach dem Mißbrauch, der auch mit dem, was wir aus der Geschichte lernen können und lernen sollen, getrieben wurde und in der so stark von Individualismus, Pluralismus und Materialismus geprägten Zeit, die hoffentlich bald hinter uns liegt, war es eine Leistung, jahrzehntelang für dieses Geschichtsbewußtsein einzutreten und es für die kommende Generation wachzuhalten. Dabei scheint mir ein besonderer Glücksumstand darin zu liegen, daß unser Jubilar von Hause aus Naturwissenschaftler war und ist, und zwar Naturwissenschaftler nicht in der Abgeschlossenheit des Nur-Wissenschaftlers, sondern Naturwissenschaftler im Gelände, in der Landschaft, in Wald und Weinberg. Und es ist ein weiterer Glücksumstand, daß dieser Naturwissenschaftler und dieser Praktiker mit einem besonderen Sinn und einer besonderen Liebe zur Geschichte begabt ist. Dieses geschichtliche Verständnis mit der ständigen Durchdringung von Naturwissenschaft und Geschichte durchzieht das ganze Werk von Otto Linck.



Dr. Otto Linck

Den zweiten Aspekt, den ich hier hervorheben möchte, sehe ich in folgendem: Wir wissen alle, daß die Fortentwicklung der Wissenschaft begleitet wird von einem Prozeß einer sich ständig vergrößernden Spezialisierung, die einen Überblick auch auf Teilgebieten immer schwieriger werden läßt. Ich erinnere mich an manches Gespräch mit Otto Linck, in dem er etwa auf einen Stoß Zeitschriften oder Aufsätze wies mit den Worten: Sehen Sie, das alles ist im letzten Jahr allein über eine bestimmte Muschelart einer bestimmten Formation erschienen. Wie kann man das alles noch verarbeiten, wer kann das alles noch übersehen. Auf der einen Seite ist ohne diese Spezialisierung ein tieferes Eindringen in das Fachgebiet nicht möglich, auf der anderen Seite gefährdet die Spezialisierung und die Überfülle des Materials der Einzelforschungen den Blick für das Ganze. In der lebendigen Natur aber steht dem Forscher das Ganze gegenüber. Ich glaube, diese Problematik der heutigen Naturwissenschaft wurde und wird von Otto Linck ganz besonders tief und nachhaltig empfunden. Ich hatte oft den Eindruck, daß der hier liegende Konflikt, der immer unlöslicher zu werden scheint, für seine Arbeit eine we-

sentliche Triebfeder war und ist: bei aller Liebe zur Detailforschung, ohne die es eben nicht geht, ohne die ein Weiterkommen nicht möglich ist, in seinen Vorträgen und Schriften immer wieder die Einheit in der Vielfalt zu suchen und zu betonen, immer wieder die Zusammenführung der vielen Einzelercheinungen zu einem lebendigen Ganzen als Ziel vor Augen zu haben. „Der Weinberg als Lebensraum“ möge als konkretes, uns vertrautes Beispiel dieser Wesensart von Otto Linck gelten. Die Einzelforschung, die mit großer Liebe und Zähigkeit betrieben wird, ist nicht Selbstzweck, sie liefert die Bausteine für eine lebendige Einheit und diese Einheit wiederum ist keine phantastische Konstruktion, keine Hypothese oder gefällige Theorie, sondern sie wurzelt in der Wirklichkeit des Erforschten. Und dieser gleiche Drang, die Einheit der lebendigen Natur und aller ihrer Erscheinungen immer wieder aufzuspüren, scheint mir auch jenen für die Arbeit von Otto Linck ganz besonders charakteristischen Wesenszug zu erklären: Die Herstellung immer neuer Analogien zwischen den verschiedensten Fachgebieten und Erscheinungen. Die erstaunliche und in der Verleihungsurkunde gewürdigte Vielfalt seiner wissenschaftlichen Arbeit ist nur so zu erklären: Otto Linck sieht gleiche oder ähnliche Gesetze wirksam in der Kulturgeschichte wie in der Naturgeschichte. Es wäre reizvoll und lohnend, diesen Gedanken an Beispielen weiterzuverfolgen, aber es ist hier nicht die Zeit dazu.

Vielmehr möchte ich noch ein Wort sagen zu einem dritten Aspekt, der wegen seiner aktuellen und praktischen, aber auch grundsätzlichen Bedeutung hier nicht fehlen darf: Naturwissenschaft und Technik haben Kräfte freigesetzt und dem Menschen in die Hand gegeben, wie wir es aus der bisherigen Geschichte nicht kennen. Diese Kräfte haben in wenigen Jahrzehnten grundlegende Veränderungen hervorgerufen und rufen sie weiter hervor. Sie betreffen sowohl die Gesellschaft, ihre Arbeits-, Lebens- und Gemeinschaftsformen als auch die Umwelt und die Möglichkeiten ihrer Umgestaltung oder auch Zerstörung. Das Lebensgefühl eines Teiles der Menschheit hat sich unter dem Einfluß dieser Veränderungen in einer Weise gesteigert, die von Tag zu Tag mehr als Gefahr erkannt wird. Die Entwicklung scheint einem kritischen Höhepunkt zuzutreiben. Wohl werden von vielen die Grenzen erkannt, die zu überschreiten neue Gefahren bringt, aber von dieser Erkenntnis bis zu einem gewandelten Verhalten der Gesellschaft ist ein weiter Weg. Dabei scheint mir ein gedankenloses Weitertreibenlassen ebenso unmöglich wie ein Umkehren oder etwa ein Aufhalten der naturwissenschaftlichen Forschung. Der menschliche Geist hat sich durch kirchliche Dogmen nicht aufhalten lassen und wird sich durch moderne Ideologien ebenfalls nicht aufhalten lassen. Untätigkeit aber rufen Emotionen und Gewalt auf den Plan, und diese bringen keine Lösung, sondern können nur ins Unglück führen.

Das Problem des Verhältnisses wissenschaftlicher Forschung zu verantwortlicher menschlicher Lebensgestaltung ist nicht neu, es tritt uns heute nur in neuen, gefährlicheren Dimensionen gegenüber. Wir vergessen dabei vielleicht manchmal angesichts der Bedrohung, die in der Kernenergie liegt, die vielen anderen Bedrohungen in unserer Gesellschaft und unserer Umwelt, die aus der gleichen Wurzel entspringen.

Otto Linck hat auch in dieser für unsere Zukunft so lebenswichtigen Frage einen Standpunkt eingenommen, der ganz seinem Wesen entspricht und den ich als eine besondere Leistung hier hervorheben möchte. Sein Wirkungsraum war, wenn ich es einmal so sagen darf, das Weinland am Neckar. Im Bereiche dieses Weinlandes haben sich Arbeitsformen und Siedlungsstrukturen über viele Jahrhunderte hinweg unverändert erhalten. Otto Linck hat die Fragen der Weinbaulandschaft in immer neuen Aspekten untersucht und dargestellt. Die Erhaltung dieser Landschaft liegt ihm bis auf den heutigen Tag ganz besonders am Herzen. Auf der anderen Seite hat er nie übersehen, daß die Fortschritte von Wissenschaft und Technik auch die Arbeits- und Bewirtschaftungsformen in der Weinbaulandschaft radikal verändern würden. Man kann den Weingärtnern in Clebronn oder anderswo, so sagte er einmal, nicht zumuten, daß sie auf moderne Arbeitstechniken verzichten und man kann ihnen auch nicht zumuten, daß sie ihre Weinberge, weil sie



*Robert-Mayer-Medaille, die das Andenken an den bedeutenden Heilbronner Arzt und Naturforscher lebendig erhalten soll. Der lateinische Text auf der Rückseite erinnert an die Kernsätze im Denken Robert Mayers: Nichts wird aus Nichts. Nichts wird zu nichts. Ursache und Wirkung sind einander gleichwertig*

ohne diese Technik nicht wirtschaftlich zu bearbeiten sind, brachliegen lassen, um für uns andere Mitbürger das altvertraute Bild zu erhalten. Allen Beteiligten sollte immer wieder bewußtgemacht werden, daß für die Verbesserungen in der wirtschaftlichen Nutzung der Weinberge ein hoher Preis zu zahlen ist, ein Preis, der vielleicht höher sein wird als auf vielen anderen Gebieten. Otto Linck hat das Problem schon frühzeitig zugespitzt formuliert: Muß am Ende unserer historischen Weinberglandschaft eine reine Rebensteppe stehen? Schon früher war er bei der Aufstellung von Richtlinien zur Landschaftspflege bei Umlegungen maßgebend beteiligt. Ich glaube, daß der Durchbruch zu einer ausgewogenen Auffassung mit ein Verdienst von Otto Linck gewesen ist. Die Reblandbereinigung am Michaelsberg im Zabergäu ist ein Beispiel, das in der Gegenwart vor unseren Augen abrollt. Große Veränderungen waren unvermeidlich, doch auch diese Veränderungen, so mahnte Otto Linck, darf man nicht nach dem Augenblicksbild beurteilen. Man muß sich bewußtmachen, wie die Landschaft in einigen Jahrzehnten aussehen wird, und man muß darauf achten, das zu retten, was zu retten ist und die Lebensgemeinschaft, die hier einmal existierte, beispielhaft zu erhalten. Das geschieht in dem Naturschutzgebiet auf dem Plateau des Michaelsberges, in dem die alte Lebensgemeinschaft von Pflanzen und Tieren nach Möglichkeit bewahrt werden soll. Es war ein langes und erbittertes Ringen, und Otto Linck stand mitten in diesem Ringen, den Angriffen von beiden Seiten ausgesetzt. Dabei ist es erfreulich berichten zu können, daß er nicht allein stand. Der heutige Leiter des Forstamtes Güglingen, Herr Oberforstrat Wendel, hat mit großer Sachkenntnis und Behutsamkeit die „Umsiedleraktion“ geleitet. Wie sehr auch die ganze Bevölkerung an diesem Vorgang Anteil genommen hat, läßt sich aus einer rührenden Einzelheit ablesen: Ein altes, allen Wanderern bekanntes Weinberghäuschen am Fuße des Michaelsberges wurde von Mitgliedern des Schwäbischen Albvereins unter Leitung des Brackenheimer Ortsobmannes Friedrich Landenberger Stein um Stein nach vorheriger Kennzeichnung abgetragen und an einer ungefährdeten Stelle wieder aufgebaut.

In einem umfangreichen Vortrage auf der letzten Versammlung des Zabergäu-Vereins im Oktober 1976 hat Herr Dr. Linck die ganze Lebensgemeinschaft des Michaelsberges in Wort und Bild noch einmal sichtbar gemacht, die notwendigen Veränderungen geschildert und an diesem Beispiel gezeigt, wie man Konflikte der von mir hier angesprochenen Art lösen kann: nicht durch einseitige Orientierung nur am vordergründigen Nutzen, nur

an den Fortschritten von Wissenschaft und Technik oder auch andererseits nur an der Erhaltung und Bewahrung dessen, was früher einmal gewesen ist, sondern durch einen Geist, der sich dem Fortschritt und der Geschichte in gleicher Weise verpflichtet weiß, einen Geist, der den Erkenntnissen der Naturwissenschaft nicht ausweicht, aber die Verantwortung des Menschen, der diese Erkenntnisse in der Gestaltung des Gemeinschaftslebens anwendet, mit allem Nachdruck betont. Diesen Geist verkörpert Otto Linck. Er wurzelt in seiner einmaligen Persönlichkeit und durchzieht sein ganzes praktisches Wirken in unserer engeren Heimat.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich damit abschließen: Ich habe versucht, Ihnen einige Gedanken vorzutragen, die sich mir heute aufdrängen, Sie auf einige Wesenszüge im Werk Otto Lincks hinzuweisen, die mir geeignet erscheinen, uns bei der Lösung der heute vor uns stehenden Probleme zu helfen. Die vorgetragenen Gedanken reichen längst nicht aus, um die Persönlichkeit des Jubilars ganz zu erfassen. Ich konnte nichts sagen über das zarte Einfühlungsvermögen des Künstlers, über die erstaunliche Formulierungskraft des Erzählers oder über seinen urwüchsigen, köstlichen, oft scharf treffenden Humor. Alles das gehört zum Bild dieses Mannes, der immer noch, am heutigen Tage, mit Plänen angefüllt ist.

Sie haben, lieber Herr Dr. Linck, vieles von dem erfahren, was Sie sich damals wünschten, als Sie sich im Zabertal niederließen, und Sie haben das, was damals vor Ihnen lag, in dem Vers, der auf der Ihnen überreichten Urkunde steht, beinahe seherisch formuliert in den Worten:

„Hier möchte ich wurzeln, lange bleiben,  
das schöne Leben füllen, schaffen, schreiben  
und langsam älter werden, wie es uns beschert.“

## Römische Funde in Bönningheim

von Kurt Sartorius

Beim Pflügen fand Landwirt Paul Hamm ca. 100 m nördlich seines Aussiedlerhofes römische Tonscherben. Zunächst fielen nur eine andersartige Bodenverfärbung und einige alte Scherben auf. Dem Drängen seiner Kinder nachgebend, suchte Herr Hamm intensiver und fand drei kleine Häufchen verschiedenartiger Tonscherben, vermischt mit Holzkohle, Knochenstückchen und Eisennägeln. In einem der Häufchen fand sich sogar eine Münze. Herr Hamm zeigte mir die Funde, die anhand der Terra Sigillata als römisch angesehen werden mußten. Deshalb legte ich die Funde Herrn Dr. Planck vom Landesdenkmalamt vor.

Die Fundstelle im Gewann Saubrunnen liegt im Tal nahe einer Quelle gleichen Namens, die jedoch bei der Flurbereinigung eingeebnet wurde. Der Flurname dürfte seinen Ursprung in einer Schweinetränke haben, zu denen der Schweinehirte die ihm anvertrauten Tiere führte. Ein Tal oder ein flacher Hang und eine Quelle waren bei den Römern eine bevorzugte Stelle für einen Gutshof, eine „villa rustica“. Auf diesen Gutshöfen wurden Ackerbau und Viehzucht betrieben. Sie versorgten die Bevölkerung, besonders die römischen Soldaten, mit dem Lebensnotwendigen und prägten das Bild der Dekumatenslandschaft. In Baden-Württemberg sind heute weit über tausend Höfe durch Grabungen oder Oberflächenfunde nachgewiesen.

Ein solcher Gutshof liegt nur etwa 1200 m nördlich der Fundstelle im Kaywald. Ob in der Nähe der Fundstelle ebenfalls ein Gutshof stand, wird vielleicht die zukünftige Forschung ans Tageslicht bringen. Nach den Umständen ist es jedenfalls möglich.

Die Auswertung der Funde ergab, daß es sich um die Reste dreier Feuerbestattungen handelt. Diese Bestattungsart war zur Zeit der römischen Besatzung üblich. Der Tote wurde mit Beigaben auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Durch die Hitze sprangen die